

Meier-Gräffe und van Gogh

Autor(en): **Welti, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **7 (1910-1911)**

PDF erstellt am: **29.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Enfin, non seulement le nombre des maisons de jeu en Suisse a augmenté, mais leurs bénéfices ont décuplé. Le jeu de la *boule*, beaucoup plus rapide et plus fructueux, a remplacé partout celui des petits chevaux; mais, à force de remplir la coupe, elle a fini par déborder; le Conseil fédéral vient d'être saisi à nouveau de plaintes nombreuses et motivées sur les abus qui se commettent dans nos tripots et l'on peut enfin espérer de lui une mesure draconienne.

Nous publierons, dans un second article, les faits nouveaux qui tout récemment ont soulevé l'indignation publique, faits sur lesquels nous nous baserons pour demander l'application stricte de l'article 35 de la Constitution fédérale.

GENÈVE

GUILLAUME FATIO



MEIER-GRÄFE UND VAN GOGH

Im Verlag von Piper in München ist kürzlich ein Buch über Van Gogh erschienen aus der Feder Meier-Gräfes, des Forschers mit dem Kunsthändlerherzen.

Meier-Gräfe gibt sich die größte Mühe, einen kranken Menschen mit mäßigen Talenten zu einem Genie aufzubauschen, dem er die größten Meister aller Zeiten zur Seite stellt. Zwar stellt sich heraus, dass Van Gogh seine besten Bilder im Irrenhause gemalt, und dass er allen möglichen fremden Einflüssen anheimfiel sein Leben lang; dennoch wird aus der ganzen zügellosen oder faulen Art seines Schaffens diesen formlosen und farbenkrassen Nudaleien seiner Bilder eine Lobeshymne gebraut, welche jedem Menschen mit gesundem Gefühl lächerlich vorkommen muss. Bei der Beschreibung eines Selbstbildnisses von Van Gogh hebt Meier-Gräfe an:

Nie wird man diesen ungeheuerlichen Kopf mit der viereckigen Stirn, den klaffenden Augen und den hoffnungslosen Kiefern vergessen. An dem tiefausgeschnittenen Hals prangt wie ein heidnisches Symbol ein großes goldgleißendes Schmuckstück, darunter sinken die tief dunkelrot-blauen Tinten in den Rock und wirken auf der kreischenden

Tapete des Hintergrundes wie Töne seltener Sammetraupen auf blankem Felsen. Es ist von so einer grausigen Pracht der Linie, der Farben, der Psyche, dass man den Atem verliert und nicht mehr weiß, ob man sich vor der ungeheuerlichen Steigerung des Schönen darin entsetzt oder vor dem drohenden Wehesinn dieses Gesichtes, das sie erfand.

So schreibt Meier-Gräfe über Van Gogh, und wem ob dieser „grausigen Pracht und dieser ungeheuren Steigerung des Schönen der Atem noch nicht vergangen ist“, der mag sich aus den Illustrationen des Buches einen Begriff machen von dem drohenden Wahnsinn dieser Kunst.

Das Gute und Talentvolle, auch das Temperament an Van Goghs Werken, sehen auch andere Leute als Meier-Gräfe, schätzen es aber ungleich weniger hoch ein. Van Gogh ist ein ganz mittelmäßiger Künstler gewesen. Die schluderige Art seines ganzen Schaffens kann nicht anders als auf Lieblosigkeit gegenüber der Natur, auf große Ungeschicklichkeit oder auf eine zügellose Selbstüberhebung gegenüber allem bisherigen künstlerischen Schaffen zurückgeführt werden. Es gibt jedoch auch Formen in der Natur, nicht nur Farben, und die Formen sind mindestens ebenso schön wie die Farben. Wer sich nicht mit ganzem Herzen müht, beides, Formen und Farben, soweit es nur seine Begabung erlaubt, in der Natur möglichst treu zu empfinden und darzustellen, wer nicht so weit Herr seiner Mittel ist, dass er das, was er will, darstellen kann, wer so wenig darzustellen hat, dass er, wie Van Gogh, die Werke berühmter Kollegen in seine schlechte Malweise umsetzt wie ein kleines Kind, das Vorlagen anstreicht, kann den Platz nicht begreifen, den Meier-Gräfe Van Gogh und anderen von ihm ausgegrabenen Größen anweist.

Was aber Van Gogh und andere seines Schlages heutzutage einen Namen macht, ist der Umstand, dass er sich mündlich und schriftlich trefflich in Szene zu setzen wusste, worüber Meier-Gräfes Buch deutlich genug Auskunft gibt.

Er war eigentlich ein besserer Literat als Künstler, einer jener modernen Kunstschwätzer, welche immer in Begeisterung sind, doch nie etwas rechtes schaffen, dafür der modernen Tageskritik als rechte Hand dienen, die Werke der Schaffenden öffentlich zu richten, hier wie anderwärts.

Namen in der Kunstgeschichte stößt man nicht so leicht um und erhebt man nicht so leicht wie Muther, Meier-Gräfe und

andere neuere glauben es tun zu dürfen. Der Name eines Künstlers kann nicht von ein paar Einzelnen gemacht werden und setzt sich nur allmählich fest.

Ein solches Biegen und Verfälschen der Wahrheit wie neuerdings ist noch nie dagewesen in der Kunstgeschichte. Es handelt sich da nicht mehr um Wissenschaft, sondern um Sensationslust und geldmacherische Interessen. Von denjenigen, welche wirklich ein offenes Auge für Natur und Kunst haben, ist Meier-Gräfe niemals ernst genommen worden. Leider hat ein großer Teil der deutschen Nation seit Schiller und Goethe die Sehkraft eingebüßt, aber nicht nur blind, sondern charakterlos war es, wie diese gebildeten Deutschen so schnell von Böcklins Kunst zu derjenigen einiger französischer Impressionisten bekehrt waren, von denen ihnen diejenigen am meisten Eindruck machten, welche sich eines ehrlichen Naturalismus schämten, und durch allerlei Pinseltänzerereien freie Erfindung und Phantasie vorzutäuschen suchten.

Leid tut es einem auch, wenn man aus den Illustrationen des Van Gogh-Buches ersieht, wie eine Gruppe neuerer Maler diese formlosen Nudeleien und Faxen absichtlich nachahmt und übertreibt, trotzdem die gleichen Künstler das ihnen reichlich verliehene Formgefühl früher schon bewiesen haben.

Ohne ernstes Ringen kommt kein gutes Werk zustande. Je größer die Gaben eines Künstlers sind, desto mehr darf man auch von ihm verlangen, desto weniger leicht wird ihn aber auch sein Werk befriedigen. Unsere heutige Kunst kann nicht heiß genug nach Vollendung ringen, wenn sie im Urteil einer späteren Zeit neben der Kunst unserer Altvorderen ehrenhaft bestehen will.

BERN

ALBERT WELTI



BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCH- ENGLISCHEN LITERATURBEZIEHUNGEN

Wenn von dem Verhältnis der deutschen zur englischen Literatur die Rede ist, so pflegt man England als den gebenden, Deutschland als den empfangenden Teil zu betrachten. Viel emsiger war die Literarhistorik bemüht, Deutschlands Schuldkonto zu belasten als zu entlasten. Und doch sind auch von diesen Strömungen ausgegangen, Strömungen, die sich allerdings nicht immer sicher verfolgen lassen. Professor Tucker hat in